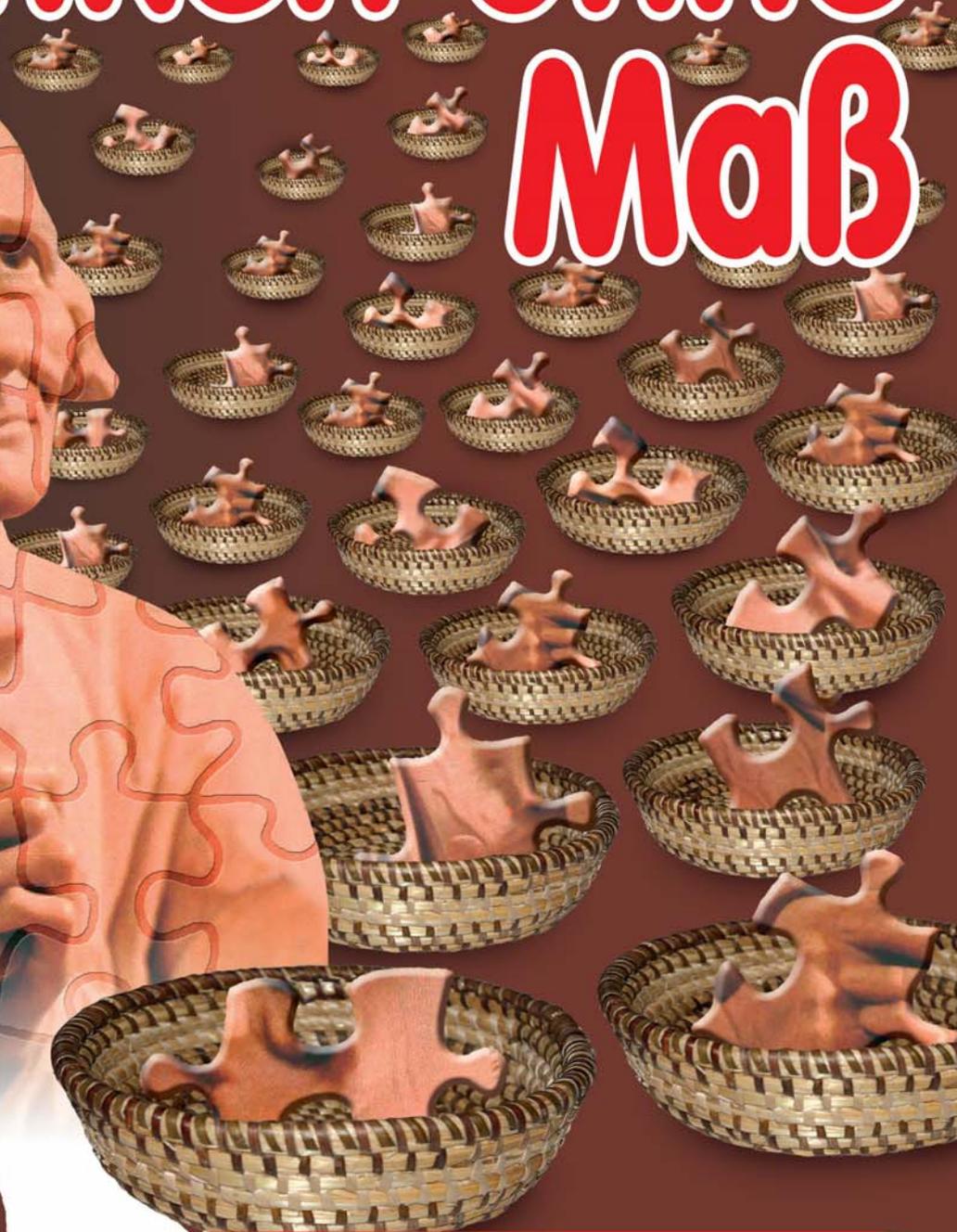
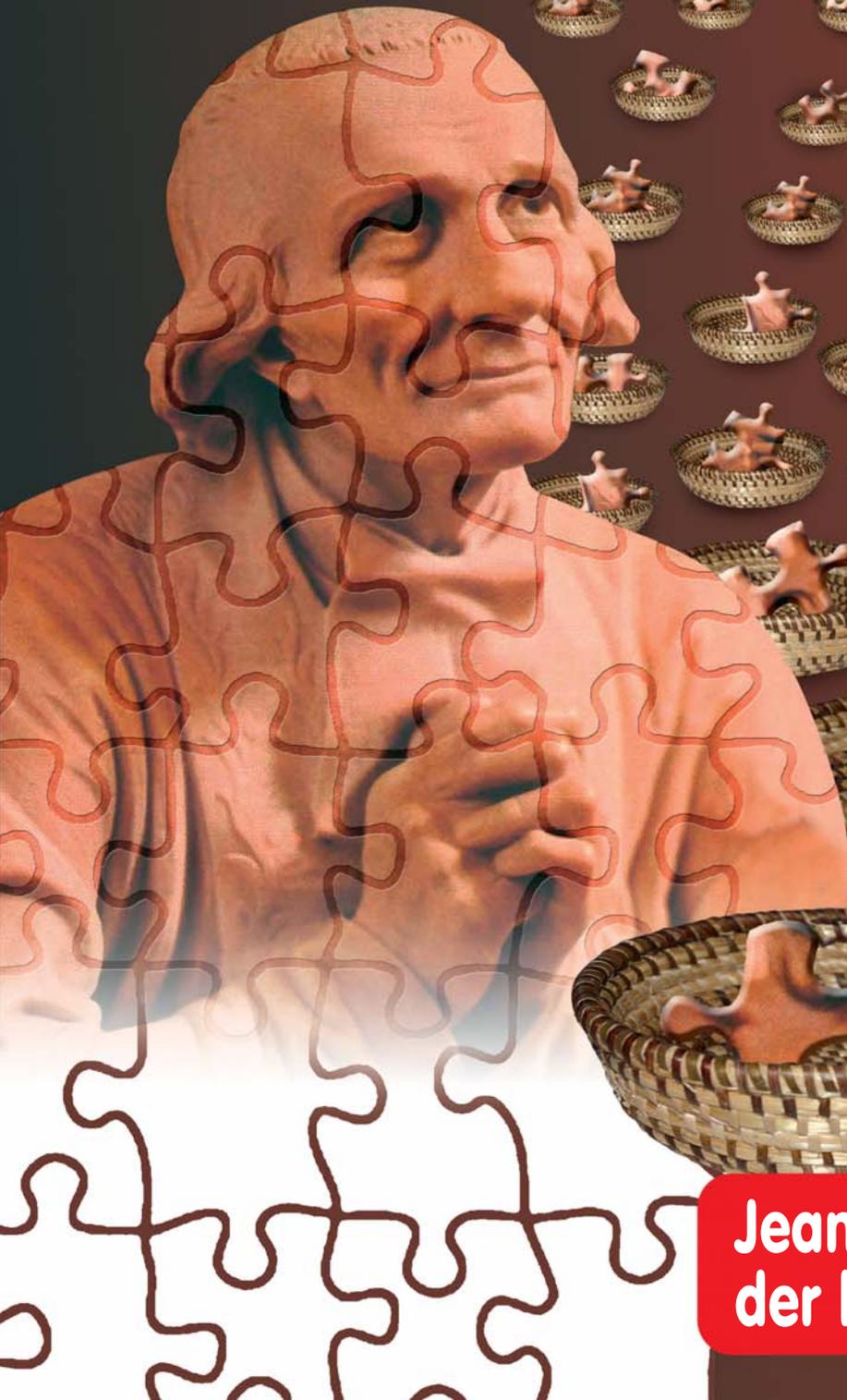


# KALASANTINER

# Schenken ohne Maß



**Jean-Marie Vianney –  
der heilige Pfarrer von Ars**

**ZUM GELEIT**

**Seeleneifriger Hirte**

Unserem seligen Stifter P. Anton Maria Schwartz stand die Rettung des ganzen Handwerker- und Arbeiterstandes vor Augen. Zur Erreichung dieses Zieles wies er oft auf die Bedeutung guter Priester hin: „Unsere Kirche braucht heilige Priester, die bereit sind, sich ganz zu opfern, die, wenn es sein müßte, auch das Leben lassen. Unsere Kongregation braucht nicht minder heilige Priester!“ (*Geistliche Konferenzen 101*)



*P. Gottfried Großsteiner*

Im „Jahr der Priester“, das der Heilige Vater anlässlich des 150. Todestages des heiligen Pfarrers von Ars ausgerufen hat, haben wir Kalasantiner den heiligen Jean-Marie Vianney zu unserem Jahrespatron erwählt. Er ist ein mitreißendes Vorbild eines seeleneifrigen Hirten mit unglaublichen Auswirkungen auf sein ganzes Heimatland und bis heute in aller Welt. Er hat das Wort Jesu verwirklicht: „Ich heilige mich für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind.“ (Joh 17,19)

Die Heiligung der Welt, die auch uns aufgetragen ist, haben wir in den Jüngeridealen (zum Beispiel „Beruf als Berufung leben“, „Gelebtes Evangelium“, „Einfach und wesentlich leben“) kurz zusammengefaßt. Unsere Priester, besonders die in der Jüngerseelsorge wirken, suchen Menschen, die bereit sind, sich als Jünger Christi in die Welt senden zu lassen und diese als guter Sauerteig zu durchwirken. Sie brauchen viel Mut und Kraft, immer wieder hinauszugehen und nicht müde zu werden. Wie alle Priester brauchen sie das Gebet der Gläubigen und deren treues Mitgehen.

Ich danke allen Beziehern der Kalasantinerblätter für ihre Treue und bitte sie um ihr Gebet für unsere Priester und um Priesterberufungen.

Ihr

**P. Gottfried Großsteiner**  
*Generalsuperior*

**INHALT**

Schenken ohne Maß .....	3
Immer der schmale Weg .....	5
Im Kerker des Beichtstuhls .....	7
Die „Vorsehung“ .....	8
Zielscheibe des Bösen .....	9
Tiefer Friede trotz rastloser Hingabe ..	10
Der Verzicht auf die Stille .....	11
Kala-Berichte .....	60



Das Leben des Pfarrers von Ars ist eine Ermütigung. Ein unauffälliger Mensch wird Hoffnungsträger und Ratgeber für Tausende Menschen, seine einfachen Worte bewirken viel Umkehr und Erneuerung. Ein unbedeutendes Dorf wird einer der bekanntesten Wallfahrtsorte der Welt. Ein einzelnes Leben kann viel bewegen.

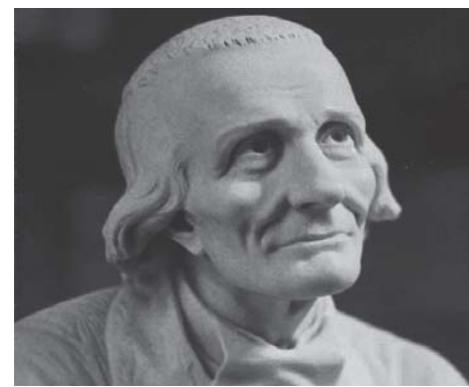
Sein Leben ist schon oft beschrieben worden.<sup>1)</sup> Dieses Heft stellt nicht den Anspruch, eine lückenlose Biographie zu liefern. Es will auf den Zauber dieses Heiligen hinweisen: auf seine Haltung des grenzenlosen Schenkens. (Auch der selige Anton Maria Schwartz stellte den heiligen Pfarrer seinen Mitbrüdern als Musterbeispiel der Opferbereitschaft, des Sich-verschenkens, hin.) Der erste Artikel schildert ein paar Voraussetzungen, die zu dieser Haltung geführt haben; die weiteren zeigen, auf welche Art Jean-Marie Vianney (sich) geschenkt hat. Und alle Berichte haben ein Anliegen: uns zu ermutigen, daß auch unser Leben ein Geschenk wird – für Gott und unsere Nächsten.

**Zur Ermutigung**

- Nicht unerwähnt bleiben darf aber, daß
- Vianney nicht nur ein schlechter Student und ein großer Büsser war, sondern auch tüchtig und tatkräftig (zügige Renovierung und Erweiterung der Kirche, Gründung eines Waisenhauses);
  - er alles, was durch sein Wirken geschah, der Fürsprache der heiligen Philomena zuschrieb;
  - er in den Herzen und Gesichtern der Menschen las und vieles in ihrem Leben genau voraussah;
  - er dazu mahnte, sich klug zu verschenken: Nur wer fasten und wachen könne, ohne dabei und danach seine Arbeit zu vernachlässigen, dürfe es auch wirklich tun;
  - uns jemand in unseren Tagen sowohl an seine Anziehungskraft auf die Menschen als auch an seine öffentliche Verausgabung in seinen letzten, seine Körperkräfte völlig verzehrenden Jahren erinnert hat: Johannes Paul II.;
  - für ihn ein schönes Meßkleid zu einer alten, armseligen Soutane gehörte;
  - sein Leben nur versteht, wer sein Wort beachtet: Liebend leiden ist kein Leiden mehr.

Möge die Begegnung mit diesem Heiligen nicht nur uns eine Ermütigung sein, hoffen in der Liebe Christi

<sup>1)</sup> Wer es möglichst genau kennenlernen will, wird trotz aller Neuerscheinungen am besten zu dem „Standardwerk“ Francis Trochus greifen – zwar schon vor achtzig Jahren erschienen, aber wahrscheinlich unüberbietbar, was die Fülle von Einzelheiten und die Nähe zu den Berichten der Zeitgenossen Jean-Marie Vianneys betrifft.



Jean-Marie Vianney, Pfarrer von Ars  
(Statue Emilien Cabuchets)

## Das Leben des heiligen Jean-Marie Vianney: Schenken ohne Maß

**Es braucht keinen Eigennamen, eine allgemeine Berufsbezeichnung genügt, um auch hundertfünfzig Jahre nach seinem Tod eindeutig und unverwechselbar von ihm zu sprechen: Pfarrer von Ars. Wenn diese Worte fallen, dann ist von Jean-Marie Vianney die Rede. Viele Menschen kennen ihn als Pfarrer von Ars, ohne aber seinen persönlichen Namen nennen zu können. Und das geschieht nicht ganz zu unrecht: Denn Jean-Marie Vianney durfte dem sehr nahe kommen, was es heißt, die eigentliche Aufgabe eines Pfarrers zu erfüllen.**

**M**it ganzer Hingabe wollte er für seine Pfarrangehörigen – es waren etwas mehr als zweihundert – leben, und Gottes Gnade ermöglichte es ihm. Ohne es anzustreben, wurde der sich aufopfernde Landpfarrer lediglich dadurch zu einem einzigartigen Phänomen. Wohl kaum ein Mensch des 19. Jahrhunderts zog derart viele Menschen an; über Jahrzehnte hinweg war er das Ziel einer ununterbrochenen Wallfahrt. Im Grunde war es aber nicht seine Person, um deretwillen die Menschen kamen, sondern es berührten sein Leben und Auftreten, seine Gottverbundenheit und die unglaubliche Gnade, die der Himmel ihm zuteilwerden ließ. Nur Gott weiß, wie und warum es zu der einzigartigen Ausstrahlung und Anziehungskraft dieses Pfarrers kommen konnte, aber ein paar Faktoren, die aus dieser unserer Welt dazu beigetragen haben, können wir doch feststellen.

Kann man mit ein paar knappen Worten zum Ausdruck bringen, was Jean-Marie Vianney auszeichnete – ohne dabei eine Verkürzung zu riskieren? Am ehesten scheint die Kurzbeschreibung „Schenken ohne Maß“ auf sein Leben zuzutreffen. Das versuchen die Seiten dieses Heftes zu zeigen. Betrachten wir drei Anhaltspunkte, die ein wenig begreifen lassen, wie es zu dieser beeindruckenden und bisweilen auch beängstigenden Lebensführung kommen konnte: die Atmosphäre seines Elternhauses, die po-

litische Situation seines Landes und seinen wichtigsten „Ausbildner“.

### Die Grundlage

Pierre und Marie Vianney, die Großeltern des Pfarrers von Ars, lebten in Dardilly im Lyoner Bergland. Das wohlhabende christliche Bauernhaus stand für alle offen, die aus verschiedensten Gründen Unterkunft suchten. Viele nützten diese Möglichkeit, denn die Gastfreundlichkeit im Haus Vianney dürfte äußerst liebenswürdig gewesen sein – wie aus einem erhalten gebliebenen Brief zu erkennen ist. Im Jahre 1770 verließ der Novize Benedikt Labre<sup>1)</sup> die Trappistenabtei von Sept-Fonts, weil ihm klar geworden war, als „ewiger Pilger und Fremdling“ leben zu sollen, also unausgesetzt bettelnd unterwegs zu sein. Er machte sich auf den Weg nach Rom und kam über Paray-le-Monial in die Nähe Lyons. Als er eine Schar Bedürftiger bemerkte, schloß er sich ihnen an und gelangte so zum Hof Pierre Vianneys. Benedikt unterschied sich deutlich von den anderen Armen – außer einem Bettelsack waren drei fromme Bücher sein einziges Reisegepäck. Vianneys Kinder hatten es gelernt, in jedem Fremden Christus zu sehen. Aufmerksam blickten sie auf den ungewöhnlichen Gast, dessen Finger nicht von den Rosenkranzperlen ließen. Auch Matthieu – der spätere Vater Jean-Maries – sah zu, wie Benedikt und auch die weiteren Gäste sich an Suppe, Speck und

Gemüse stärkten und sich anschließend auf dem Strohlager über dem Backofen zur Ruhe legten. Am nächsten Morgen zog die Schar weiter, und andere Herbergsuchende lösten sie ab. Ganz überraschend aber langte einige Zeit später ein Brief ein – eben von Benedikt Labre, der zwar äußerst selten schrieb, dem die Gastlichkeit der Vianneys aber wohl sehr nahe gegangen war.

Acht Jahre später heiratete Matthieu Marie Beluse, eine fromme, kluge und eifrige Frau. Gemeinsam hatten sie sechs Kinder, von denen zwei jung starben. Jean-Marie kam am 8. Mai 1786 als viertes zur Welt. Was Matthieu von seinen Eltern gelernt hatte, lebte er weiter – sein Haus bot allen Unterschlupf, die diesen gerade nötig hatten. Und die politische Entwicklung sorgte dafür, daß ihn viele nötig hatten.

### Der Schmerz

Als Jean-Marie drei Jahre alt war, brach die Französische Revolution los. Kirchengüter wurden zum Staatseigentum erklärt, 1790 wurden religiöse Orden und deren Gelübde aufgehoben. Das führte zu Protesten, Schlägereien und Toten. Noch im selben Jahr beschloß die Nationalversammlung, daß die französische Kirche zu einer Nationalkirche würde, und brach damit das Konkordat zwischen Paris und Rom. Bischöfe und Pfarrer wurden von den Wahlberechtigten der Departements wie einfache Beamte bestellt. Damit sollte die französische Kir-

<sup>1)</sup> Benedikt Josef Labre (geb. 1748 in Amettes/Frankreich, gest. 1783 in Rom), Pilger, Mystiker; 1881 heiliggesprochen.

## DIE POLITISCHE SITUATION

che – ähnlich wie die englische unter Heinrich VIII. – von Rom getrennt werden. Und obwohl die staatsbürgerliche Freiheit groß auf den Fahnen der Revolution geschrieben stand, verpflichtete die Nationalversammlung Ende 1790 alle Priester per Gesetz, den Eid auf die Verfassung abzulegen; wer das nicht tat, verlor sein Amt. Wer also Priester bleiben wollte, mußte – auch gegen seine Überzeugung und sein Gewissen – Folge leisten. Doch keine hundert Geistlichen legten den Eid ab. Daher ernannte der Staat vierzig „falsche Bischöfe“ aus dieser Schar. Daraufhin verurteilte Papst Pius VI. die Verfassung formell und warf den Revolutionären damit den Fehdehandschuh zu. Der Religionskrieg begann, die Bevölkerung stand zu einem großen Teil den romantischen Priestern unter Gefährdung des eigenen Lebens bei und war entschlossen, sie zu beschützen und zu verstecken. Der Pfarrer von Dardilly gehörte zu den Priestern, die den Eid leisteten.

Die Lage spitzte sich zu. Eidverweigernde Priester wurden verhaftet und innerhalb eines Tages – ohne Berufungsmöglichkeit – hingerichtet. Wer Eidverweigerer anzeigte, erhielt hohe Belohnung; wer sie versteckte, wurde verbannt. Im September 1792 wurde fünf Tage lang wahllos gemordet – alles im Namen der angeblich jedem Glauben überlegenen Vernunft ...

Doch die Mehrzahl der Bevölkerung stand weiterhin hinter „ihren“, den eidverweigernden Priestern. Trotz Lebensgefahr versteckten sie die Priester in ihren Häusern. Auch das Haus Vianney beherbergte immer wieder Geistliche. Wie durch ein Wunder wurde Matthieu nicht „erwischt“ und kam mit dem Leben davon. Der kleine Jean-Marie war damals gerade sieben Jahre alt und erlebte als Kind alle diese Schrecken mit. In der Nacht mußte oft stundenlang marschiert werden,

um eine weit entfernt versteckt gefeierte Messe mitfeiern zu können.

Darüber hinaus wurden zahllose arme Wandergesellen, die ohne Heim waren, bei Vianneys aufgenommen. Bis zu zwanzig Männer waren mitunter „zu Gast“; Jean-Marie tat, was er von seinen Eltern gelernt hatte, und umsorgte sie, gab ihnen sein eigenes Essen und stattete sie mit Mutters Hilfe mit neuen Kleidern aus. Wie ein „Rattenfänger“ brachte er Menschen ins Haus, einmal waren es sogar zwei Dutzend.

Die Revolution schritt fort. Alle Menschen waren „gleich“ und „Brüder“, aber viele wurden umgebracht. Die Menschen waren „frei“, durften aber Gott nicht verehren; die Erziehung war „frei“, aber unterrichten durfte nur, wer den Eid auf die Verfassung ablegte. All das erlebte Jean-Marie mit acht Jahren mit. Es grub sich in sein Herz ein: Der Glaube wurde verfolgt, es gehörte Mut und Entschlossenheit und Anstrengung dazu, ihn beizubehalten.

### Das Vorbild

Mit dreizehn Jahren empfing Jean-Marie das erste Mal die Kommunion; noch immer war es notwendig, im Versteck Messe zu feiern. Das änderte sich jedoch, als 1799 Napoleon mit einem Gewaltstreich die Geschicke Frankreichs in die Hand nahm. Die Kirchen wurden wieder geöffnet, die Sonntage wieder mit heiliger Messe gefeiert. Jean-Marie half seinem älteren Bruder François auf dem elterlichen Hof, was für ihn schwere körperliche Arbeit bedeutete. Gleichzeitig aber verstärkte sich seine Sehnsucht nach der Nähe zu Christus, und er verbrachte viel Zeit in der Kirche. Mit sechzehn Jahren hörte er den Ruf Gottes, er möge ihm folgen. Mit Freude wollte er Priester wer-



den, fragte sich aber, ob er vom Vater die Erlaubnis bekommen würde und wie er in seinem Alter mit bloß dürftiger Volksschulbildung dieses Ziel erreichen sollte.

Zwei Jahre lang verweigerte Matthieu Vianney dem Wunsch seines Sohnes die Zustimmung. Doch als er von der Möglichkeit hörte, daß Jean-Marie beim „Nachbapfarrer“ Charles Balley in Ecully seine vorbereitenden Studien machen und bei Verwandten wohnen könnte, willigte er schließlich ein. Damit kam Jean-Marie zu dem Mann, der für sein Leben entscheidend war.

Charles Balley kam 1751 als jüngstes von sechzehn Kindern in Lyon auf die Welt. Sehr jung trat er in den Orden der Genovefaner ein, der allerdings in der Revolution aufgelöst wurde. Unter Lebensgefahr feierte er in der Zeit der Religionsunterdrückung im Verborgenen Messe für die Gläubigen, wobei ihn Jean-Marie kennenlernte. 1803 wurde er Pfarrer in Ecully und gründete eine Pfarrschule, um Priesterberufungen zu fördern. Obwohl am Rand seiner Auslastung, nahm er nach inständigen Bitten der Verwandten Jean-Maries sowie einem kurzen Gespräch mit ihm den jungen Mann in seine Schule auf: „Für Sie werde ich mich opfern, wenn es sein muß!“

Die schulischen Fortschritte des Spätberufenen waren erbärmlich. Balley fing Jean-Marie auf, als dieser ohne Hoffnung, sein Ziel je zu erreichen, aufgeben wollte. Aufgrund eines Versehens wurde Jean-

Marie zum Dienst mit der Waffe einberufen. Täglich betete Balley mit der Pfarre für ihn, und nach sechzehn Monaten kehrte der Student wieder zurück. Balley holte ihn nun zu sich ins Pfarrhaus und

nahm ihn in seine Schule. Balley war ein großgewachsener Mann von einer schlichten, innigen Frömmigkeit, der nur aus Haut und Knochen zu bestehen schien und ein hartes Bußleben führte.

Immer wieder intervenierte er bei den Professoren und der Diözesanleitung, um Jean-Marie vor dem Scheitern zu bewahren. Er unterrichtete ihn selbst weiter und erreichte seine Zulassung zur Weihe,

## Leben ohne Annehmlichkeiten:

# Immer der schmale Weg

**„Auf dem Weg der Buße ist nur der erste Schritt schwer“, sagte Jean-Marie Vianney. Er hat das Leben der Buße freiwillig auf sich genommen und dabei die Hilfe und Inspiration seines Gottes gespürt. Die Kargheit seines Lebens ist unerhört, die Verzicht, die er sich auferlegt, erscheinen unverständlich. Warum das alles?**

### Eine große Sehnsucht ...

Die Frömmigkeitsformen und das Gottesbild seiner Zeit stellen sicher einen Hinweis, aber noch lange keine ausreichende Erklärung dar. Der tiefe Grund war ein anderer: „Mein Gott, gewähre mir doch die Bekehrung meiner Pfarre! Ich bin bereit, alles, was du über mich verhängen willst, bis zum Ende meines Lebens zu dulden.“ Ein Bekannter sah ihn im Wald knien und hörte, wie er unter Tränen betete: „Mein Gott, bekehre meine Pfarre!“

„Seelenretten“, wußte er, „muß etwas kosten.“ Es war ihm klar, daß nur Gott die Bekehrung bewirken konnte, darum bat er auch inständig darum. Doch ebenso stand für ihn außer Zweifel, daß er sich dafür einsetzen wollte und mußte. Die Ereignisse gaben ihm recht: Sein persönliches Lebenszeugnis erreichte viel. Zuerst die Bewohner von Ars, später auch die Pilgerströme – sie alle erkannten, wieviel diesem Priester Gott und die Liebe seiner Mitmenschen zu Gott bedeuteten. Er setzte sich für die Menschen ein – vorerst für seine Pfarrkinder, die er besuchte, beschenkte und zu den Sakramenten zurückführte, danach für die Tausenden, die von überallher beichten kamen. Diesen unermüdlichen Einsatz wird jeder verstehen und gutheißen.

### ... darum nichts vergeuden

Doch der Pfarrer von Ars ist konsequent. Wenn er besuchen und beschenken, Beichte hören und lehren will und soll, so reduziert er alles, was ihn davon abhält. Möglichst nur eine Mahlzeit am Tag, bestenfalls zehn Minuten dafür brauchen, damit er – nach seinen eigenen Worten – „zwischen zwölf und ein Uhr zu Mittag speisen, das Zimmer fegen, mich rasieren, schlafen und die Kranken besuchen“ konnte. Er besaß keinen Mantel, sah einen dritten Talar als Luxus an, lehnte Matratze und Polster ab, wollte als Geschirr nicht mehr als einen Napf und einen Löffel und versagte sich, den Duft einer Blume einzuatmen, Obst zu essen oder an heißen Tagen zusätzlich Wasser zu trinken. Ist das auch noch zu verstehen?

Wenn man etwa weiß, wie Kälte und Hitze in der Kirche von Ars je nach Jahreszeit herrschten, wie wenig Zeit ihm noch zum Schlafen blieb, um allen Beichtwünschen nachzukommen, dann wird es verständlich: Je behaglicher das Bett, desto schwerer das Aufstehen, desto kürzer die Zeit für Gebet und Dienst; je mehr Gelegenheiten, sich durch Trinken und Obst zu stärken, desto häufiger und län-

ger die Pausen; je üppiger die Mahlzeiten, desto länger das Verweilen beim Essen; je verlockender das Wetter oder die Natur, desto mehr schweift die Phantasie dorthin ab. Deswegen verbietet sich Jean-Marie Vianney all diese Möglichkeiten von vornherein – um völlig verfügbar zu bleiben. Alles schenkt er her, was ihn erfreuen könnte, um die zu ihm kommenden Menschen nach seinen Möglichkeiten mit der Gnade Gottes zu beschenken.

### Was ist uns möglich?

Nicht nachahmen, aber erkennen, wo in unserem Leben sehr viel Ablenkung, Egozentrik, Bequemlichkeit und Oberflächliches vorhanden sind, die durchaus zu reduzieren wären, ohne daß wir in den Verdacht übertriebener Aszese gerieten. Denn jede Kürzung könnte sogleich eine Vermehrung von Fröhlichem, Wertvollem und Fruchtbarem bewirken. *P. André*



Die Küche im Pfarrhaus von Ars

## DER LEHRER

die Jean-Marie knapp dreißigjährig am 13. August 1815 empfing. Danach war der Neupriester drei Jahre bei seinem Lehrer Balley als Kaplan in Ecully tätig. Ein Wettstreit in der Aszese begann: Ein Heiliger lernte bei einem Heiligen. Sie zeigten einander – ohne Wissen des jeweils anderen – im Ordinariat wegen „übertriebener Kasteiung“ an, machten gemeinsame Wallfahrten und verfaßten den Rosenkranz zur Unbefleckten Empfängnis. Für Vianney war es eine Schule der Heiligkeit, die er erleben durfte – bis sein geliebter Lehrer an den Folgen einer Blutvergiftung mit 66 Jahren verstarb.

Damit endet Vianneys Vorbereitungszeit auf seinen Einsatz in Ars, der über vierzig Jahre dauern wird. Er wird mit dem großen Verlangen ankommen, Seelen zu retten. Dafür wird er alles geben und alles verschenken, was er nur hat. Die offenen Herzen seiner Großeltern und Eltern für die Armen haben diese Großzügigkeit in ihm grundgelegt; das Erleben der brutalen Unterdrückung von Religion, Kirche und Glauben drängt ihn dazu, auch spirituell großzügig zu sein, also für die Menschen zu beten und zu opfern, um der Macht des Bösen entgegenzuwirken; und das gelebte Beispiel seines Lehrers und Begleiters Balley stachelt ihn weiter auf, nichts an Bequemlichkeit oder Annehmlichkeit für sich zu behalten, sondern auch im Alltag sehr konkret auf möglichst viel zu verzichten, um frei zu sein für die Anliegen und Bedürfnisse der Menschen.

### **Für uns: Trost und Ansporn**

Das Leben der Heiligen kann und soll nicht nachgeahmt werden. Gott hat jeden Menschen zur Originalität und Einzigartigkeit auch in der Heiligkeit berufen. Aber Heilige wollen und sollen uns berühren und aufmerksam machen auf Wesentliches und Entscheidendes. Sie

sind unverzichtbare Helfer auf unserem persönlichen Weg mit Gott.

Nach der Betrachtung dessen, was mitgeholfen hat, daß der Pfarrer von Ars sein außergewöhnliches Leben beginnen konnte und auch durchgehalten hat, können wir bereits dreimal aufhorchen. Denn auch wenn kaum jemand von uns aus einer Landpfarre einen Beichtwallfahrtsort machen wird, so läßt sich doch einiges entdecken, was für unser eigenes Leben und unsere jeweilige Berufung tröstlich und auch anspornend ist.

Da ist einmal der hohe Wert des Vorlebens von Tugenden undhaltungen, wie es die Eltern Jean-Maries getan haben. Sie waren kein Pfarrer von Ars, aber sie haben ihm entscheidend geholfen, es zu werden. Wir alle haben ein Umfeld von Menschen, prägen durch unser Leben eine Atmosphäre, bilden einen Boden, auf dem viel – eben auch Heiliges – wachsen kann. Seien wir uns dessen bewußt: Es geht in unserem Leben nicht darum, uns zu beweisen, wie gut oder außergewöhnlich wir durch unser Tun sind, sondern vielmehr darum, unser ehrliches und dienendes Dasein zur Verfügung zu stellen, damit Gott geholfen wird, seine Heiligen zur Entfaltung kommen zu lassen.

Zweitens könnten wir lernen, dem unabänderlich Bösen und Dunklen die richtige Bedeutung zuzuweisen. Es hilft nichts, ständig zu jammern und zu bedauern, wie schlimm alles (oder manches) ist und wie alles eigentlich sein sollte. Die Schrecken der Revolution lassen in Jean-Marie viel Positives reifen und machen ihn eigentlich stark. Er will sich bedingungslos für den Glauben an Gott und Jesus Christus einsetzen, er wird keine Mühe und Überwindung scheuen, um der Macht des Bösen entgegenzuwirken – durch seinen konkreten Einsatz für die Menschen und ebenso durch seine Art, Gott seine Liebe zu



*Er zeigt uns den Weg zum Himmel*

ihm und zu den Menschen, die er erlöst sehen will, in jeder erdenklichen Weise zu schenken. Beklagenswerte Zustände sollen uns nicht deprimieren, sondern viel mehr herausfordern und uns helfen, in der Kraft des Heiligen Geistes unseren Teil dazu beizutragen, daß Gottes Licht auch in diesen Dunkelheiten zu leuchten beginnt.

Und schließlich sehen wir am Pfarrer von Ecully, Charles Balley, was die persönliche Hingabe für einen Menschen vermag. Balley sucht sich Jean-Marie nicht aus; dieser kommt mit seiner Sehnsucht nach dem Priestertum zu ihm. Balley will nicht seine eigenen Vorstellungen in dem jungen Mann verwirklichen, sondern er dient ihm: Er unterstützt ihn, ermutigt ihn in den Krisen und räumt Hindernisse aus dem Weg. Auch das wird uns oft möglich sein: unseren Nächsten auf ihrem Weg zum Leben zu dienen, indem wir unsere Zeit, unsere Gaben und Mittel zur Verfügung stellen, auch wenn es uns im Augenblick nicht selbst nützt oder sogar unsere eigenen Pläne durcheinander bringt.

*P. André*

**Geduld und Mahnung für Tausende:**

## Im Kerker des Beichtstuhls

**Frankreich, 19. Jahrhundert: Die Existenz Gottes wird von der „Intelligenz“ und in den höheren staatlichen Schulen in Frage gestellt, Religion wird verspottet, Katholiken werden schikaniert. Sich öffentlich zu bekreuzigen verlangt Mut. Viele Menschen sind des Lesens gar nicht mächtig, aber die Bücher Voltaires, Rousseaus und Diderots werden fast drei Millionen Mal verkauft.**

Die Antwort Gottes auf diesen Dammbuch der Gottesleugnung und des Unglaubens erfolgt still. Er braucht jemand, der sich total verschenkt, um all dem entgegenzuwirken. Jean-Marie Vianney läßt sich rufen und senden. „Während Missionare den Ungläubigen in fremde Länder nachlaufen, laufen die Sünder dem Pfarrer von Ars nach“, beschreibt es Catherine Lassagne, Leiterin der von Jean-Marie Vianney gegründeten „Vorsehung“. Und sie kann auch den Grund für diese gewaltige Anziehungskraft nennen: Es waren das inständige Beten des heiligen Pfarrers um die Bekehrung der Sünder und seine Bereitschaft, sich dafür gänzlich zu verausgaben.

Vianney kerkert sich im Beichtstuhl ein – vorbei die Zeit der stillen Spaziergänge in der Schöpfung, nun gehört alle Aufmerksamkeit dem, was er am meisten verabscheut: der Sünde. Im Winter harrt er bis zu dreizehn, im Sommer bis zu achtzehn Stunden in „seinem Gefängnis“ aus. In der Kälte spürt er seine Füße nicht mehr, im Sommer verursacht die Menge der Beichtwilligen eine Atmosphäre des Erstickens in der Kirche (in den späten Jahren kommen bis zu durchschnittlich dreihundert Menschen pro Tag nach Ars; auf dem Lyoner Hauptbahnhof gibt es ein eigenes Büro für die Kartenausgabe nach Ars – die Gültigkeit für die Rückfahrt ist auf acht Tage ausgestellt, weil das erfahrungsgemäß der nötige Zeitraum für eine Beichte bei Vianney war). Die

Kolonnen vor dem Beichtstuhl reißen nie ab, die geduldig Wartenden stehen oft noch weit vor der Kirche entlang den Straßen.

Jean-Marie Vianney nimmt sich für jeden Zeit. Sind es oft nur ein paar kurze Worte, die die Menschen tief im Innersten treffen, so widmet er sich den einzelnen in besonderen Fällen auch viel länger. Was seine Besucher stets am meisten trifft, sind seine Tränen, die er aus Trauer und Entsetzen über die Beleidigungen Gottes durch die Sünden der Menschen weint. Oft und oft dringen seine Seufzer und Klagen an die Ohren der Wartenden. Er ringt um jede einzelne Seele und setzt für jede seine ganze Kraft ein, um sie zur Umkehr und zur Einheit mit Gott zu führen. Hartnäckige Sünder weist er immer wieder an, nochmals zu kommen, und betet für sie in den Nachtstunden, in denen die Kirche geschlossen ist. Wie damals üblich, läßt er manche Sünder fünf und sechs Mal kommen, ehe er, von ihrer Bußwilligkeit überzeugt, die Losprechung erteilt. Doch ändert er dieses Verhalten mit der Zeit und ist ab 1840 weit weniger streng.

Viele Priester staunten über das unwahrscheinliche Durchhaltevermögen des Heiligen. Unmöglich, so war der einhellige Tenor, wäre so etwas schon rein körperlich durchzuhalten – ohne besondere Gnade Gottes. All das – tagein, tagaus, ohne Hoffnung auf irgendein Ende. Es brauchte große körperliche und auch seelische Kraft, um das durchzuhalten – die Folter des bewegungs-

losen Sitzens und der immer wieder gleichen und doch so verabscheuungswürdigen gehörten Sünden. Nicht nachahmen – aber um die Beharrlichkeit bitten, daß wir aushalten in unseren Alltäglichkeiten, die oft in großer Monotonie verlaufen und keine noch so kleine Abwechslung bieten. Weil er Gott so liebte und ihm an den Seelen so lag, konnte Jean-Marie Vianney in dieser unüberbietbaren Treue seine Pflicht erfüllen. Entscheiden auch wir uns immer wieder für die Liebe – statt zu resignieren oder aufzugeben, statt durch Vorwürfe oder Selbstmitleid unsere Kraft zu vergeuden.

*P. André*



„Arbeitsplatz“ – ohne jeglichen Komfort

**Soziale Verantwortung – trotz Armut, aber voll Vertrauen ...**

## Die „Vorsehung“

**Jean-Marie Vianney konnte sich fast bis zur Selbstaufgabe verschenken, weil er ein unerschütterliches Vertrauen in seinen Schöpfer hatte. Er war davon überzeugt, daß Gott ihm immer alles Nötige zur Verfügung stellen würde – vor allem, da er sich so unbedeutend und unfähig wußte. Wenn Gott durch ihn etwas erreichen wollte, so mußte Gott auch wissen, daß von diesem armen Pfarrer nichts zu erwarten sei, und dementsprechend selbst Vorsorge treffen.**

**O** bwohl er sich als so wenig begabt sah, begnügte er sich doch nicht, seinen Dienst „nach Vorschrift“ zu erfüllen. Ars besaß keine wirkliche Schule, gerade im Winter hielt nur ein von auswärts kommender Lehrer etwas Unterricht. Da ergriff Vianney – nach reiflichem Gebet – die Initiative und gründete eine Mädchenschule. Zwei junge, fromme Arser Mädchen ließ er ein Jahr bei Schwestern ausbilden und setzte sie 1824 – sechs Jahre nach seiner Ankunft in Ars – als Leiterinnen seiner unentgeltlichen Mädchenschule ein, für die er ein gleich hinter der Kirche gelegenes Haus erworben hatte (mit dem Einsatz seines Familienvermögens sowie der Hilfe einiger Spender). Das Gebäude war bescheiden, die Einrichtung sehr arm, das Organisieren nicht des Pfarrers Stärke. Alle Mitarbeiterinnen erhielten zwar Unterkunft und Nahrung, aber kein Gehalt – ihr Lohn war das

Bewußtsein, Gutes zu tun. Schon drei Jahre nach Eröffnung der Schule ließ er das Haus vergrößern, wobei er selbst mitarbeitete, um auch eine Zufluchtsstätte für Waisemädchen zu schaffen. Das neue Gebäude erhielt den Namen *La Providence*, die Vorsehung.

Diese Einrichtung bereitete Vianney viele Sorgen. Sechzig Kinder der verschiedenen Altersstufen wurden in einem Raum unterrichtet – der Lärm durch die Schüler und die Anforderungen für die Lehrerinnen sind leicht vorstellbar. Immer wieder fehlte das Nötigste und kam oft erst im letzten Augenblick oder einige Male nur auf Grund von offensichtlichen Vermehrungswundern. Seine Leiterinnen waren von ihm geprägt: Sie kannten die Anzahl der Schülerinnen nicht, waren aber so eng mit ihnen zusammen, daß ihnen eine fehlende sofort abging. Sie vermittelten ein eher bescheidenes Unterrichtswissen, doch was an Glau-

be und Frömmigkeit sowie auch Tugenden erworben wurde, konnte sich sehen lassen. Sowohl Schulinspektor als auch kirchliche und weltliche Besucher waren von dem Leben in diesem Haus beeindruckt: armselige Räume, kaum Mobiliar, aber bei Leiterinnen und Kindern erstaunliche Einfachheit, Bescheidenheit, Uneigennützigkeit und echte Religiosität.

Absicherung kannte Vianney nicht – es genügte, wenn für den jeweiligen Tag gesorgt war. „Die Vorsehung“ machte ihrem Namen alle Ehre, es war Gott überlassen, sie zu erhalten. Für die Umgebung war sie ein Segen; Hunderte Mädchen wurden vor einem Abgleiten in ein trost- und heimatloses Leben bewahrt und hatten – so wie Kinder aus begüterten Häusern – die Chance, eine Familie zu gründen, eine damaligen Möglichkeiten entsprechende Arbeitsstelle zu finden oder in einen Orden einzutreten. „Die Vorsehung“ war Jean-Marie Vianneys Lieblingswerk, er hatte alle seine Schützlinge ins Herz geschlossen. Sie spürten seine Zuneigung und nahmen viel von seiner auf Gott ausgerichteten Lebenshaltung an.

Nicht nachahmen – aber für wen dürfen wir uns „unentgeltlich“ einsetzen? Wo bauen wir voll Vertrauen auf Gottes Hilfe und wagen einen Einsatz – trotz unserer Schwäche? Freizeit, Pension und Lebensabend genießen – oder je nach Berufung veschenken ...?

P. André



*La Providence – die „Vorsehung“: einst Waisenhaus, heute Unterkunft für Pilger*

## DER „GRAPPIN“

Jahrelang quälende Nächte:

# Zielscheibe des Bösen

Ein paar Stunden Schlaf jede Nacht gönnte sich Jean-Marie Vianney, um sich von der Mühe des vergangenen Tages zu erholen und für die des kommenden Tages zu stärken. Doch auch dieses bißchen Zeit wurde ihm abverlangt. Von der Gründung der „Vorsehung“ bis etwa vier Jahre vor seinem Tod mußte er auf eine ungestörte Nachtruhe verzichten. Mehr als ein Dutzend Zeugen hatten gehört, wie er darüber erzählte, und hatten es zum Teil auch selbst miterlebt. Nacht für Nacht hatte er einen ungebetenen und aufdringlichen Gast – den Teufel.

Die schlaueste List des Teufels ist“, so ein Wort Baudelaires, „uns glauben zu machen, daß er nicht existiere.“ Sind nicht auch wir skeptisch, wenn wir von diesen nächtlichen Belästigungen durch den Versucher lesen? Aber zum einen war Jean-Marie Vianney keineswegs leichtgläubig, er hatte einen gesunden Menschenverstand und glaubte nur schwer an außergewöhnliche Vorgänge. Zum anderen war er so wahrheitsliebend und auch bescheiden, daß man sich unmöglich vorstellen kann, er wollte etwas erfinden. Und schließlich ließ er auch ein paar Männer den Spuk miterleben.

Schon zwei Jahre nach Vianneys Tod hat Alfred Monnin – der ihn noch gekannt hat – ein Buch über den Pfarrer von Ars veröffentlicht und darin auch ausführlich über diese Begebenheiten berichtet. Mitten in der Nacht donnerten Schläge ans Hoftor und auch an die Schlafzimmertüre; angsterfüllt ging Vianney nachsehen, doch er fand niemand vor. Er bat zwei Männer, bei ihm zu übernachten; auch sie hörten den Lärm und waren sich sicher, daß er nicht von Menschen stamme. Als einmal im Winter wieder wildes Getöse vor der Tür war, begab sich Vianney nach draußen – niemand da, auch keine Spuren im Schnee. Für ihn war klar, daß es sich um den Bösen handelte. Die Belästigungen gingen weiter und kamen immer näher: Der Bettvorhang schien zer-

rissen zu werden und war in der Früh doch unversehrt, ohrenbetäubende Säge- und Bohrgeräusche waren im Zimmer zu vernehmen (am folgenden Morgen war trotzdem alles in Ordnung), Ratten, Pferde und Schafe tummelten sich vor der Tür und auch im Zimmer, Möbel wurden verschoben, Spott- und Schmählieder gesungen, den Pfarrer beleidigte eine schrille Stimme grob. Eine Nacht verbrachte der bewaffnete Wagnermeister von Ars bei Vianney; zitternd verließ er am Morgen das Haus und weigerte sich, wiederkommen. Auch Vianney hatte Angst – und schloß daraus: „Ich habe angenommen, daß es der Teufel ist, weil ich Angst hatte. Der liebe Gott macht keine Angst.“ (Dabei nennt er den Teufel stets *le grappin*; Grappin bezeichnete damals eine dreizinkige Heugabel.) Seine Pfarrerkollegen waren skeptisch – er sollte anständig essen, dann würde das schon aufhören. Doch 1826, bei einer gemeinsamen Mission in Saint Trivier, mußten sie selbst miterleben, wie rasendes Gepolter das dortige Pfarrhaus, in dem Vianney übernachtete, erfüllte.

Der Pfarrer von Ars wird vom Teufel nicht körperlich verletzt und auch sein Inneres nicht vergiftet. Aber der Teufel beunruhigt und verängstigt ihn, er will ihn durch die unausgesetzten Störungen zermürben und von Buße und Kasteiung, von Gebet und apostolischem Arbeiten abhalten. Doch Vianney setzt



sich zur Wehr: Er schlägt Kreuzzeichen, bleibt geduldig und im Gebet und schleudert dem Widersacher seine Verachtung entgegen. Mit der Zeit verliert er die Angst. Er gewöhnt sich an den widerlichen Begleiter und spricht von ihm als „seinem Kameraden“. „Der liebe Gott ist besser, als der Teufel böse ist, er beschützt mich“, ist seine Überzeugung. Und er stellt fest, daß der Teufel gerade dann seine größten Anstrengungen unternimmt, wenn am Tag darauf in den Herzen von Sündern Wertvolles und Erlösendes geschehen wird. Er will den Pfarrer zur Aufgabe, zur Resignation und zum Verzicht auf dessen Einsatz für die Seelen zwingen, doch er beißt auf Granit. Jean-Marie Vianney schenkt Gott und den Seelen auch seine Ruhestunden: Er nimmt die Torturen auf sich und stellt sich weiter zur Verfügung.

Hier vor Nachahmung zu warnen ist überflüssig. Aber die Angriffe des Versuchers stellen eine Reaktion dar. Dort, wo er Hingabe und Einsatz für das Heil der Menschen bemerkt, dort wird er aktiv. Die Beharrlichkeit und Treue des Pfarrers von Ars mögen uns ein Ansporn sein, in unseren Bemühungen um Wahrheit und Liebe, um Umkehr und Glauben durchzuhalten und diese Bemühungen auch durch eine Haltung des Verzichts zu unterstützen, selbst wenn uns daraus Widerwärtiges erwächst.

P. André

Jede Minute verschenkt:

## Tiefer Friede trotz rastloser Hingabe

**Jean-Marie Vianney liebte die Schöpfung, und er suchte die Stille. Zu Beginn seiner Tätigkeit in Ars ging er oft betend über die Felder und Wiesen, er verband seine Freude an der Natur mit Krankenbesuchen und dem Anknüpfen von Gesprächen mit den Bauern. Stundenlang war er auch in der Kirche anzutreffen, knieend, ohne Gebetsbuch, nur auf den Tabernakel blickend. Er trug in seiner natürlichen Veranlagung den Zug zur Kontemplation in sich.**

**D**och er muß einen radikalen Wandel seiner Lebensführung hinnehmen. Der Andrang der Menschen, der einige Jahre nach seiner Ankunft in Ars anhebt, zwingt ihn dazu. Er wächst in einen Tagesablauf hinein, den er sich nicht ausgesucht hat, der ihn vielmehr über gut dreißig Jahre hinweg ununterbrochen fordert und weder Abwechslung noch eine Ortsveränderung zuläßt.

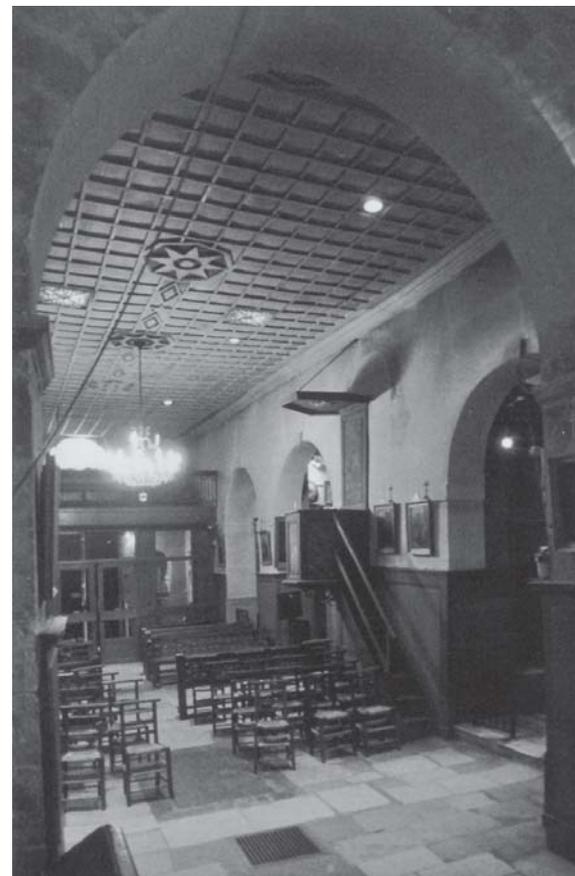
Sein Tag beginnt zumeist vor Mitternacht. Er betritt die Kirche, betet kurz vor dem Tabernakel und setzt sich in den Beichtstuhl. Dort verharrt er viele Stunden – im Sommer bis sechs, im Winter bis sieben Uhr. Anschließend feiert er die Messe – schlicht, aber innig und sehr gesammelt. Nach der Feier und einem Dankgebet segnet er auf Wunsch die Andachtsgegenstände der Pilger. Anschließend sucht er für einen Augenblick die „Vorsehung“ auf und nimmt eine Schale Milch zu sich. Nun kommen die Männer an die Reihe, deren Beichte er in der Sakristei hört. Um etwa zehn Uhr unterbricht er und betet das Stundengebet; das ist für ihn eine Zeit der Erholung: „Das Brevier ist meine treue Gefährtin!“ Bis um elf Uhr ist er wieder für seine Beicht-Pilger da, danach geht er an sein „Katechismuspult“, eine kleine Kanzel, von der aus er eine Stunde lang Katechismusunterricht gibt, Tag für Tag durch fünfzehn Jahre hindurch. Seine mit den Jahren immer leiser werdende Stimme erreicht nicht alle in der Kirche, aber

die Schreie seines Herzens, sein Seufzen und seine Tränen berühren alle. Mit dem „Engel des Herrn“ beschließt er die Unterweisung und geht zum Pfarrhof. Eine Viertelstunde kostet ihn der Weg von keinen dreißig Metern, denn die Menschen drängen sich um ihn, verstellen ihm den Weg, wollen fragen und bitten um Segen für Kranke und Kinder. Er lächelt oder weint, sagt ein kurzes Wort, macht eine kleine Geste und wirft schließlich Medaillen unter die Menschen, um den Eingang zum Pfarrhof freizubekommen. Dort ißt er, sieht die Post durch, erledigt kleine Arbeiten und verläßt das Haus schließlich wieder für die Krankenbesuche. Kaum ist er auf der Straße, schneidet man ihm Kleider und Haare ab, entreißt ihm das Brevier, um daraus Bilder zu entnehmen oder es sogar überhaupt zu behalten. Mit großer Ruhe läßt Vianney alles über sich ergehen, ohne Klagen zu äußern. Noch einmal verteilt er Kreuze und Rosenkränze und geht wieder in die Kirche, um vor dem Altar sein Stundengebet weiterzubeten. Dann hört er wieder Beichte – bis 17 Uhr bei den Frauen, danach bis etwa 20 Uhr bei den Männern. Abschließend betet er auf der Kanzel den Rosenkranz vor, dann kehrt er in den Pfarrhof zurück, widmet sich den eventuellen Besuchern und zieht sich dann in sein Zimmer zurück. Matutin und Laudes des folgenden Morgens sowie einige Buchseiten aus dem Leben der Heiligen beenden sein Tagewerk. Für etwa drei Stun-

den legt er sich nieder.

Das Erstaunliche während seines Tagewerkes war dabei nicht zuerst die ungeheure Auslastung, sondern die Sammlung, in der er lebte. Er war mild und hatte fast immer ein Lächeln um die Lippen, er strahlte Ruhe und Frieden aus. Um das dürfen wir für uns selbst bitten: in großer Gelassenheit und im Vertrauen auf die Kraft Gottes an all das heranzugehen, was uns von den Mitmenschen und unseren Aufgaben her entgegenkommt.

*P. André*



*Die Kirche von Ars*

Wahrscheinlich sein größtes Opfer:

## Der Verzicht auf die Stille

**Fünfundzwanzig Jahre ist Jean-Marie Vianney in Ars. Sein Tag ist – wie wir gesehen haben – bis zum Rand ausgefüllt, Tausende Menschen suchen ihn auf, weil sie seinen Zuspruch schätzen und die Gnade erleben, die von ihm ausgeht. Er hat seinen Platz und seine Aufgabe, er weiß, daß er viel mit und für Gott wirken darf. Trotzdem lebt eine große Sehnsucht in ihm: „Seit dem elften Lebensjahr bitte ich Gott, in der Einsamkeit leben zu dürfen. Mein Flehen ist nie erhört worden.“**

Schon im zweiten Jahr seiner Tätigkeit in Ars spricht er davon, sein armes Leben in der Einsamkeit beweinen zu wollen und nichts anderes zu tun, als Gott seine ganze Liebe zu schenken. Er wird nicht müde, seinen jeweiligen Bischof zu bitten, ihn von Ars weggehen zu lassen; noch im letzten Moment seines Lebens hegt er diesen Wunsch. Aus dieser Bitte sprechen zwei Motive: einerseits sicher seine Veranlagung zu einem Leben des Gebetes, andererseits auch sein Bewußtsein, am Ende seines Lebens Rechenschaft über die Seelen seiner Pfarrkinder ablegen zu müssen. Diese Verantwortung läßt ihn erschrecken, denn er ist sicher, den von Gott geforderten Ansprüchen nicht gerecht werden zu können.

Doch keiner der Bischöfe kommt seiner Bitte nach. 1835 nimmt ihm Bischof Devie sogar seine geliebten Exerzientage weg, die ihn einmal im Jahr etwas zur Ruhe haben kommen lassen, indem er ihn nach Ars zurückschickt, denn: „Sie brauchen keine Exerzitionen, aber die Menschen in Ars brauchen Sie!“

Die ständige Ablehnung seiner „fixen Idee“, „in der Einsamkeit sein armes Leben zu beweinen“, schmerzt ihn sehr und treibt ihn zu Fluchtversuchen. Dreimal macht er sich auf, Ars zu verlassen. Um 1840 kehrt er noch in der Nacht des Aufbruchs nach Ars zurück, weil er daran zweifelt, daß Gott wirklich hinter seinem Weggehen steht. Drei Jahre später, gerade von einer schweren Krankheit genesen, stiehlt er

sich tatsächlich davon und taucht bei seinem Bruder im Elternhaus in Dardilly unter. Ars fleht in Briefen um seine Rückkehr: Der Bürgermeister schreibt, die Leiterin der „Vorsehung“, sogar ein Wirt ... Nun endlich bietet ihm sogar der Bischof die Betreuung einer Wallfahrtskirche an; Vianney ist entschlossen, sie zu übernehmen. Doch der Strom der Pilger erreicht nun Dardilly, seine Spur ist wieder aufgenommen worden, eine große Menge belagert das Haus seines Bruders. Nach einer Woche ist auch die zweite Flucht gescheitert: Unter Freudenbezeugungen der Arser Bevölkerung kommt Vianney in seine Pfarre zurück.

Zehn Jahre später steht sein Entschluß, der Pfarre zu entkommen, ein drittes Mal fest. Sein ehemaliger Mitschüler, P. Johannes Claudius Colin, hat ein Anbetungs-

heim in La Neylière gegründet. Vianney bittet um Aufnahme, und Colin sagt zu. Doch da der Pfarrer von Ars seine engsten Vertrauten in seine Absicht einweiht, spricht sich die „Gefahr“ seines Verschwindens schnell im Dorf herum. Wieder kommt er nicht weit, sondern gibt dem Drängen seiner unerwünschten „Fluchtbegleiter“ nach und läßt sich nach Ars zurückführen.

Alt geworden, werden wir es hoffentlich auch begreifen: Glück und Erfüllung entstehen nicht aus Träumen, Ersehnen und Sichverschaffen. Sie sind vielmehr die Frucht der echten und treuen Hingabe. Wer seine erträumte Seligkeit opfert, um das Leben anderer zu fördern, zu verschönern oder zu vertiefen, der wird wirkliche Seligkeit erleben.

*P. André*



*Die Umgebung von Ars, an deren Frieden sich Jean-Marie Vianney jahrzehntelang nicht erfreuen konnte.*



**Hoffen wir  
auf den  
Herrn!**

### Kongregation

Im November zog ein neuer Kandidat bei uns ein: Richard Ritt, 23 Jahre alt, gelernter Elektroinstallateur aus Konradsheim (nahe Waidhofen/Ybbs). Durch ein „Apostolisches Jahr“ im Team P. Francesco hat er unsere Gemeinschaft kennengelernt. Das Exerzitienhaus St. Gabriel bei Mödling war im November dreimal von Donnerstag oder Freitag bis Sonntag „fest in Kalasantinerhand“: Zweimal leiteten P. General Gottfried Großsteiner und P. Lier die Exerzitien mit je etwa siebzig Teilnehmern, einmal P. Clemens und P. Josef – immer in Zusammenarbeit mit den Schwestern der Jüngersuche. Die Priester sind zwischen den Vorträgen fast stets mit Beichten und Aussprachen ausgelastet. Die Menschen schätzen solche Tage, die ganz auf Gott und die Stärkung des Glaubens ausgerichtet sind, als eine große Hilfe, um in Ehe und Familie, in Beruf und Gesellschaft als Christen leben zu können.

Am 14. November hatte Altgeneral P. Dr. Gyürki-Kis seinen 95. Geburtstag. Da er schon recht gebrechlich ist, beschränkten wir uns auf ein festliches Mittagessen mit herzlicher Gratulation, zu dem auch Mitbrüder anderer Kollegien eingeladen waren. Das Beisammensein machte ihm Freude. So Gott will, begehen wir im Mai mit ihm sein 70 Jahre Priester-Jubiläum.

Am 24. November beging unsere Kongregation ihren 120. Gründungstag mit einer festlichen Abendmesse in der Mutterhauskirche, die P. General Gottfried Großsteiner zelebrierte. Wir Kalasantiner können Gott nicht genug danken für alle Gnaden, die er uns in dieser langen Zeit erwiesen hat. Dank auch unseren heiligen Ordenspatronen und dem seligen P. Schwartz für ihre Fürsprache! Die letzten drei Tage vor Weihnachten waren wieder Vorbereitung auf die feierliche Gelübdeer-

# Kala Rückblick

neuerung am 24. Dezember in der Kalasantinerkirche. Sie bildet den Abschluß eines längeren gemeinsamen Betens; danach feiert die Hausgemeinschaft im Refektorium den Heiligen Abend. Am Nachmittag des Christtags begann für viele Mitbrüder ein kurzer Heimaturlaub. Die etwas ruhigeren Tage nach dem Weihnachtsfest waren für manche schon wieder Vorbereitung auf die kommenden Winterlager. So war P. General mit einer Jugendgruppe über Silvester und Ende Jänner mit den Novizen und unserem Kandidaten jeweils im Betanien-Haus in Kalkstein (Bericht siehe unten). Nicht vergessen zu erwähnen

möchte ich das große Winterlager vom Team P. Lier Anfang Februar in Ramsau (Nähe Eisenerz) mit über hundertzwanzig Teilnehmern, davon die Hälfte Kinder und Jugendliche. Die Familien suchen diese Möglichkeiten, die Wintersport mit einem geistlichen Programm verbinden und darüber hinaus noch kostengünstig sind. Die Kinder und Jugendlichen dagegen können so erleben, wie schön und froh unser Glaube sein kann. Danke, Herr!

Leider hat Novize Alexander Krones unsere Kongregation verlassen, um in die Johannesgemeinschaft einzutreten. Gott begleite ihn!  
*P. Ludwig*

### Novizenwoche in Kalkstein

Mitten in den Bergen Osttirols liegt Kalkstein, einer der schönsten Plätze auf Gottes Erde. Uns wurde das Glück zuteil, dort bei Sr. Maria und Sr. Sonja im Haus Betanien unsere Novizenwoche zu verbringen. Zwei Schwerpunkte prägten unseren Tagesablauf: Gebet und Sport – also „Ora et corporis exercitio“ statt „Ora et labora“.

Morgens hielt uns P. Gottfried einen kleinen Impuls zu unserem Wochenthema „Ordensleben“. Wir erfuhren, wie und warum die ersten Orden entstanden, betrachteten die Nachfolge Christi, die Regel des heiligen Benedikt und lasen aus geistlichen Texten (Johannes vom Kreuz, Antonius der Große).

Danach stürmten wir auf die Berge. P. Gottfried und Martin gingen mit

Schneeschuhen, der Rest von uns war mit Tourenschiern unterwegs. Doch gleich beim „Materialtest“ am ersten Tag zog sich P. Gottfried eine Prellung/Zerrung am Knie zu, sodaß wir ohne ihn auf die Berge mußten. Die Kreuzspitze meisterten wir bravourös, doch aufgrund diverser Schwierigkeiten konnte der Gipfel des Pfannhorns leider nicht erreicht werden. Aber in Anbetracht der Tatsache, daß wir ohne erfahrenen Tourengänger waren, sind wir mit unseren Leistungen sehr zufrieden.

Am letzten Abend hielten wir in der Kapelle ein Nachtgebet, bei dem wir den Herrn für die wunderbare Woche priesen und ihm für alle erhaltenen Gnaden dankten. Abschließend wurde noch für jeden persönlich um Gottes Kraft und Segen für seinen weiteren Lebensweg gebetet.  
*Alexander*



Bild links: Alexander, Richard, Sr. Maria, Martin, Christian (v.l.n.r.)  
Bild oben: Kalkstein

## Pfarre



## Aus unserem Leben

### Pilger im Heiligen Land

Nach einem schönen Flug bei klarer Sicht und einer Nacht im Hotel am Strand von Tel Aviv begann die interessante Fahrt durch die Wüste Negev über Eilat durch die Wüste Sinai in Richtung Ägypten. Besonders schön war die heilige Messe unter dem Vordach einer Beduinenhütte im Abendlicht. Nach der Übernachtung beim Katharinenkloster ging es um zwei Uhr früh zum Sonnenaufgang auf den Berg Mose. Manche machten diesen Weg auf dem Rücken eines Kamels oder an der Hand eines jungen Beduinen. Es war für uns der große Höhepunkt am Beginn der Reise. Am nächsten Tag konnten wir in Timna, bei den Minen Salomons, staunen und mit wunderbarer Naturkulisse die heilige Messe feiern. Über Eilat und den Besuch im Unterwasserobservatorium – da waren wir im „Aquarium“ – ging es zurück nach Tel Aviv; dort stießen elf weitere Teilnehmer zu uns. Die nächsten Tage besuchten wir die Orte in Galiläa, in denen Jesus gelebt und gewirkt hat; beim Kreuzweg durch die Via Dolorosa und an der Klagemauer überraschte uns ein Wettersturz mit strömendem Regen und Graupelschauer.

Einige von uns ließen sich in der Grabes- und Auferstehungskirche einsperren, um eine Nacht lang Gebetswache zu halten. Erst am letzten Tag ging es ins palästinensische Gebiet nach Bethlehem zu Geburts- und Milchgrotte. Nach wenigen Stunden Schlaf kam der Rückflug in den Winter. In den dreizehn Tagen haben wir Israel mit allen vier Jahreszeiten und Höhen von 2700 Metern über und 400 Metern unter dem Meeresspiegel kennen gelernt.

Sehr dankbar für die fürsorgliche Betreuung und das gute Mit- und Füreinander sind alle innerlich bereichert in ihren Alltag zurückgekehrt.

*P. Bruno und Sr. Grete*

### Jugendlager Goldegg

Im Anschluß an die Weihnachtsfeiertage führen unsere Jugendlichen zum Winterlager nach Goldegg. Dieses Jahr vertieften wir uns mit viel geistlichem Gewinn in das Thema des allgemeinen und speziellen Priestertums. Dabei hatten wir gewinnbringenden persönlichen Austausch und bekamen neues Feuer für unsere Gebetsgruppen. Den Übergang zum Neuen Jahr feierten wir mit viel Knallerei und Raketen, nicht aber ohne vorher den Herrn um seinen Segen für das kommende Jahr zu bitten. Im Haus, auf den Skipisten, beim Reiten, Essen und Trinken, bei den heiligen Messen, beim bunten Abend (mit Bibelfußball) erlebten wir eine wunderschöne Zeit und viel Freude in der Gemeinschaft. Ein besonderes Erlebnis war für einige der kleine Schneesturm am letz-



*Unsere Kleinsten in der „gemütlichen“ Eskimohöhle*

ten Nachmittag auf etwa 2000 Meter Seehöhe. Doch trotz Kälte und sehr schlechter Sicht ist keiner verloren gegangen, niemand erfroren, und wir hatten keinen einzigen Verletzten. Preis sei Gott, unserem Herrn!

### Sternsingen

Zurück in Wien tauschten einige Jugendliche ihre Wintersportsachen mit den Gewändern der heiligen drei Könige und zogen mit unseren Kindern durch das Pfarrgebiet. Etliche alleinstehende Leute waren sehr dankbar für den Besuch. Oft hörten wir „Warum haben wir euch letztes Jahr nicht gesehen?“ und „Kommt doch bitte wieder!“

### Winterlager Kaiserau

Ende Jänner brachen etliche junge Familien zum Winterlager nach Kaiserau auf. Wir hatten so viel Schnee, daß die Kinder einfach nur in die weiße Pracht hineingraben brauchten, und bald darauf saßen sie zu viert in einer Eskimohöhle (Bild oben). Skischule, Skirennen, Medaillen für unsere sportlichen Kinder, abends barfuß durch den Schnee laufen war nicht nur für unsere Kleinsten ein großer Spaß. Es gab so viel zu erleben, die Schlittenfahrt zur Oberst Klinke-Hütte, die Schneerallye und ein bunter Abend, der so spaßig war, daß wir gar nicht aufhören wollten. Es gab täglich eine heilige Messe mit lebendigen Impulsen, Vormittage zur Vertiefung, abends Heimkino mit Bergfilmen für die Großen, und wie immer war die Zeit viel zu kurz. Es ist schön, den Segen und die neue Inspiration bei Kindern und Familien sehen zu dürfen, die von diesen Tagen ausgingen!

*P. Peter*



*Die Pilger aus Maria vom Siege im Heiligen Land*



### Von Hoffnung getragen

#### Pfarrleben:

Mit der *Assembléia Paroquial* (Pfarrversammlung) beschließen wir regelmäßig unser Arbeitsjahr. Es werden die schönen, positiven Ereignisse angesprochen, aber auch die Schwierigkeiten und Probleme besprochen. Für alle Pfarrbereiche haben wir für das kommende Jahr den selben Schwerpunkt gewählt: Familie. Konkrete Schritte wurden bereits besprochen, um die Arbeit mit den Familien umzusetzen. Bitten wir den Herrn, daß er uns mit seinem Heiligen Geist dabei stärkt!

Ende Jänner gab es die schon traditionelle Jugendwoche, die heuer leider unter geringerer Beteiligung, aber mit sehr viel Begeisterung das Thema „Bibel“ den Jugendlichen schmackhaft gemacht hat. Am Sonntag, 7. Februar gab es einen Einkehrtag für die Firmbegleiter, bei dem diese für ihre Arbeit mit den Jugendlichen verstärkt motiviert werden sollten, und vom 22. bis 26. Februar eine Vertiefungswoche für unsere Katechisten.

Am 20. Februar erfolgte die Eröffnung der *Campanha de Fraternidade 2010*, die heuer als Thema „Wirtschaft und Leben“ und das Schriftwort „Ihr könnt nicht zwei Herren dienen – Gott und dem Mammon“ (Mt 6,24) hat: Gemeinsam mit den sechs anderen Pfarren

unseres Dekanats gingen wir eine Prozession zu unserer *Matriz*, wo im *Quadra* eine ökumenische Feier den Abschluß bildete.

Ein ganz besonderes Fest feierten wir am 24. Jänner bei der Messe in der *Matriz*: An diesem Tag wurde P. Raphael von unserem Bischof Dom Luciano als neuer Pfarrer eingeführt. Es war eine sehr schöne, mit viel Engagement gestaltete Messe – bei drei Stunden Dauer ein wirkliches Fest! Danach gab es eine Agape mit vielen Früchten und den für Brasilien obligaten *Bolo* (einen Kuchen). P. Raphael erhielt als Einstiegspräsident als neuer Pfarrer eine grüne Stola mit dem Logo der *Matriz* und dem Ordenslogo. Bitten wir den Herrn, daß er seine Aufgabe als Hirte der Gemeinde mit viel Freude und Umsicht wahrnehmen kann! Der bisherige Pfarrer P. Felix wird als Kaplan wirken.

#### Ordensleben

Vom 6. bis 21. November 2009 nahm P. Raphael an einem Treffen der Fokolarbewegung in Recife teil. Edgard schloß im Dezember sein erstes Jahr der Theologie bei den Benediktinern in Rio ab. Er machte vom 8. bis 16. Jänner Exerzitien in Petropolis. Er verbrachte einen Teil seiner Ferien in seinem Elternhaus, das in unserem Pfarrgebiet, unweit der *Matriz*, liegt. Drei Tage Ende Jänner machten er sowie Altamiro und P. Felix einen Ausflug ins Landesinnere nach Minas Gerais (einen Bundesstaat nördlich von Rio). Vom 7. Februar bis 12. Februar hielt P. Felix Exerziti-



Die Novizen (von links): Danilo, Felipe, Altamiro und Ronaldo

en in Petropolis für die vier Kandidaten Felipe, Danilo, Altamiro und Ronaldo in Vorbereitung auf ihren Noviziatsbeginn am 28. Februar. Einer von ihnen, Felipe, ein großer Musiker (Sänger), hat am 22., 23. und 24. Februar seine erste CD aufgenommen.



P. Gottfried und Fr. Edgard mit Vater

Vom 24. Februar bis 2. März waren unser P. General Gottfried und P. Andreas zu Besuch. In vielen Gesprächen und im gemeinsamen Gebet haben wir viel Ermutigung und Orientierung für unsere kleine, aber wachsende Gemeinschaft gefunden. Am 28. Februar hat im Rahmen der Abendmesse in der *Matriz* Edgard seine Probeß für ein weiteres Jahr erneuert, und Altamiro, Danilo, Felipe und Ronaldo wurden ins Noviziat aufgenommen. Es war dies eine sehr große Freude für uns, und wir bitten um euer Gebet, daß die jungen Menschen in Treue und Zuversicht den Weg der Nachfolge in unserer Ordensgemeinschaft gehen können.

P. Felix



Dem neuen Pfarrer P. Raphael wird die Stola angelegt

## DEUTSCH GORITZ

**Dorfrunden**

Advent und Weihnachtszeit war wie üblich die intensivste Zeit des Jahres in unserer Pfarre. Den Einkehrabend im Advent hielt Pfarrer Franz Brei, der einige Wochen zuvor durch Fernsehauftritte als „singender Pfarrer“ Berühmtheit erlangt hatte. Daher war der Zustrom entsprechend groß: Wir verlegten den Einkehrabend also vom Pfarrheim in die Kirche.

Am 24. Dezember Nachmittag gab es wieder eine Krippenfeier für Kinder, die gut besucht wurde und an der auch viele Kinder mit Beiträgen mitwirkten. Tradition ist bereits die Dankmesse für Ehejubilare. Die Idee zu dieser Messe

stammt von der Pfarre Wolfsgraben. Etwa zwei Drittel der eingeladenen Paare nahmen die Einladung zum Festgottesdienst an, der bereits zum siebten Mal stattfand.

Nach der Sternsingeraktion, die ein ähnliches Ergebnis wie im Vorjahr erbrachte, konnten wir ein wenig von den vielen Terminen der vergangenen Wochen ausruhen. Die Faschingszeit ist im Vergleich zu früheren Jahren ruhiger geworden. Es gibt nur mehr sehr wenig Bälle in unserer Gemeinde, darunter auch den Pfarrball.

Im Februar fanden die jährlichen Dorfrunden statt. Diesmal waren die einzelnen Teile der Bibel Inhalt des ersten Teils jedes Abends. Nach der anschließenden Messe war Gelegenheit zum Gespräch und zum gemütlichen Beisammensein. In den Orten, die über keinen öffentlichen Versammlungsraum

verfügen (wie etwa Feuerwehrhaus oder Dorfstube), fanden die Dorfrunden in einem Privathaus statt. Je nach Ort nahmen zwischen zehn und dreißig Personen an den Dorfrunden teil.

Am 20. Februar waren die Pfarrgemeinderäte zu einer Klausurtagung eingeladen. Universitätsprofessor Dr. Leopold Neuhold erinnerte uns in seinen Ausführungen am Vormittag daran, daß sich die Gesellschaft in den letzten paar hundert Jahren stark verändert hat – von einer Agrargesellschaft über eine „moderne“ zur heutigen „postmodernen“ Gesellschaft. Die Freiheit der Wahl ist heute oft zur Pflicht der Auswahl geworden, die keineswegs leicht fällt. Jede Gemeinschaft ist für den Menschen von heute eine Möglichkeit, sich irgendwo beheimatet zu fühlen, und es ist unsere Pflicht, den Menschen Heimat zu geben.

*P. Gustav*

## WOLFSGRABEN

**„Kirche mit Herz“****Jugend- Pfarrleben**

Jugendmesse, Jugendstunden, Jugendkino, ... eigentlich nichts Besonderes und doch erwähnenswert.

In unserem kleinen, bescheidenen Örtchen gibt es ja eigentlich doch recht viel Programm. Eines unserer beständigsten Ereignisse ist unsere monatliche Jugendmesse. Seit nunmehr sechs Jahren schaffen wir es, uns regelmäßig zur gemeinsamen Feier der Messe zu treffen. Die Lieder werden mit Gitarre, Flöte, Trommel und manchmal auch Geige begleitet. Die Kirche platzt zwar nicht aus allen Nähten, aber etwa 25 Jugendliche und etliche Junggebliebene füllen die Kirchenbänke. Das macht uns sehr froh, da wir damit in unserem Dekanat die einzigen sind, die eine Messe für junge Menschen anbieten.

Ein weiteres neues Angebot ist das Jugendkino. Zu bestimmten Terminen treffen sich einige Jugendliche mit P. Johannes, um wertvolle Filme anzusehen. Der gemeinsame Austausch im Anschluß bie-

tet die Möglichkeit, Fragen zu beantworten oder Diskussionen zu beginnen.

Auch die Verbindung zu anderen Kalasantinerpfarren liegt uns am Herzen. So haben einige unserer Jugendlichen an dem Alpha-Kurs der Reingasse teilgenommen. Eines der Treffen fand dann sogar in Wolfsgraben statt.

Manche unserer Jugendlichen nehmen auch immer wieder an Taizé-Treffen teil. In diesem Sommer erst waren vier Jugendliche in Taizé und haben dort eine Woche verbracht. Um die Anreise auch noch spannender zu gestalten, haben sie zwei von ihnen mit dem Fahrrad unternommen. Zum Jahreswechsel nahmen einige auch an dem Taizé-Treffen in Polen (Posen) teil. Gemeinsam mit weiteren 30.000 Jugendlichen verbrachten sie wunderschöne Tage und knüpften neue Freundschaften. Und einmal monatlich gestalten sie jetzt eine Stunde im Rahmen des Nachtgebets mit Taizé-Gesängen und Psalmen, um aus dem hektischen Leben in den Frieden bei Gott zu finden.

*Patricia Edlinger*



*Viel Schwung bei Gesang und Musik durch die Jugendlichen*



### Schlaglichter der letzten Monate

Im November begannen wir mit den Vorbereitungen der zwölf Erstkommunikanten und zwanzig Firmlinge, die von erfahrenen und engagierten Gruppenleitern auf diese wichtigen geistlichen Stationen ihres Lebens vorbereitet werden (Andrea Szirch und Philipp Rogner für die „Kleinen“ und Steffi Wallner mit Johanna Cancura und Julia und Nini Dorninger für die Firmlinge).

Auch unsere Orgel kommt schon in die Jahre, vor fünfundzwanzig Jahren wurde sie von Erzbischof Jachym geweiht. Aus diesem Anlaß feierten wir im November einen Jubiläumsgottesdienst. Danach zeigten wir den damals gedrehten Film.

Im Advent füllten unsere Kirche wieder wöchentlich schön gestaltete Roratessen. Unsere Gebete galten in diesen Tagen besonders Andreas Cancura, der eine sehr heikle Operation über sich ergehen lassen mußte, die gottlob gut verlaufen ist.

Den Heiligen Abend eröffnete ein von Mag. Doris Huber einstudiertes Krippenspiel mit Teilen aus dem Kiskidsmusical „Eine himmlische Aufregung“, das sehr gut dargestellt wurde



*Krippenspiel am Heiligen Abend*

und auch aufgrund der zahlreichen „Engel“ die Freude der weihnachtlichen Botschaft aufleuchten ließ.

Ein besonderer Höhepunkt war die Pilgerreise der Pfarre St. Josef ins Heilige Land von 28. Dezember 2009 bis zum 6. Jänner 2010 (siehe Bericht auf der folgenden Seite).

Während Br. Bernd und P. Erich im Heiligen Land weilten, waren die Sternsinger eifrig unterwegs und konnten 3516 Euro ersingen. P. Hans und Karin Scheer haben sich in besonderer Weise mit den Kindern ins „Zeug geschmissen“, wofür wir sehr danken. Hervorgehoben werden soll auch, daß sich P. Rektor André bereitwillig für die Vertretung des pilgernden Pfarrers zur Verfügung gestellt hat, und dankend sei erwähnt, daß der in unserem Pfarrgebiet wohnende emeritierte Dechant und Pfarrer Erich Rötzer sowie Hw. Gustav Zaremba immer wieder für Aushilfen zur Verfügung stehen.

Kaum waren die Weihnachtslieder verklungen, galtes schon, das Tanzbein am (gemeinsam mit der Pfarre Maria vom Siege gestalteten) Kalasantinerpfarrball zu schwingen, der in bewährter Weise vom Ballkomitee unter der Lei-

tung von Astrid Bahmer vorbereitet worden war. Von einer schwungvollen Eröffnung bis zur gelungenen Mitternachtseinlage Jakob Cancuras wurden fröhliche Stunden verbracht.

Anläßlich unseres kleinen Jubeljahres „75 Jahre Pfarre St. Josef 1935 - 2010“ wurde ein Kalender herausgegeben, den Martin Anger sehr gekonnt mit diversen Motiven unserer Kirche gestaltet hat und den wir an alle Bewohner und mit der Pfarre Verbundenen zugesandt haben. Falls Sie ihn noch möchten, können Sie ihn in unserer Kanzlei (gratis) bestellen (01/982 42 10 11).

Die Semesterferien luden alle Mitbrüder zu verschiedenen Winterlagern ein: P. André war mit einer sehr großen Familiengruppe in Losenstein, Br. Bernd und P. Hans sowie „Stargast“ P. Nikolaus (Horst) mit unseren Familien in St. Jakob im Defereggen, bestens bekocht von Br. Wolfgang, der seine Premiere als Lagerkoch bravourös gemeistert hat, und P. Erich mit einer diesmal kleinen Jugendgruppe im Villgratental.

Besonders erwähnen wollen wir wieder einmal einige gute „Hausgeister“ – unseren Mesner Josef Brosch und seine Gattin Hedwig, die mit viel Liebe für die Gestaltung der Kirche und die Schönheit der liturgischen Gewänder sorgen, und unsere Reinigungskraft Janja Pavlovics –, die in den Semesterferien die Stellung im sonst verwaisten Haus hielten. P. Erich



*Einzug zur Messe in der Grabeskirche*



*Die Pilgergruppe am Felsen von Masada*

## REINLGASSE

**... wo Milch und Honig fließen**

*Die Wallfahrt der Pfarre St. Josef/Reinlgasse ins Heilige Land aus der Sicht eines jungen Pilgers:*

Nach einem letzten Gebet flogen wir, vierzig Schäfchen unserer Pfarre nach Tel Aviv. Nach dreieinhalb Stunden Flug betraten wir erstmals den Boden des Gelobten Landes. Nach kurzem Sicherheitscheck wurde uns unser exzellenter Führer P. Franz vorgestellt, und wir gingen zu Elias aus Kanaan und seinem Bus, der schon auf uns wartete. Auf der Fahrt gewannen wir erste Eindrücke von diesem Land; unter anderem die in der Abendsonne „brennende“ Skyline von Jerusalem. Nach Passieren einer Sicherheitsschleuse (wir befanden uns auf palästinensischem Gebiet), gelangten wir in die Stadt, wo alles begann. Angekommen in Betlehem (wir wohnten im syrisch-katholischen Gästehaus St. Josef), aßen wir ein Nachtmahl, feierten die heilige Messe und genossen den warmen Abend. Am nächsten Tag besichtigten wir die wichtigsten Sehenswürdigkeiten. Die Geburtskirche und -grotte konnten wir nur am nächsten Morgen um fünf Uhr in der Früh für einen kurzen Augenblick besuchen, ehe die orthodoxe Liturgie begann. Anschließend feierten wir die heilige Messe in den Hirtenfeldern. Sehr schön war, daß wir zu jedem Ort auch die Bibelstelle lasen und diese dann besprachen. Nach längerer Autobusfahrt durch die Wüste und vielen Höhenmetern sahen wir das Tote Meer, das auf vierhundert Metern unter dem Meeresspiegel liegt. Doch vorerst besuchten wir die Festung von König Herodes dem Großen in Masada. Im nahen En Gedi gingen wir in das warme Tote Meer „schwimmen“ und machten Mittagsrast. Im Nationalpark Qumran sahen wir Höhlen, in denen man unter anderem Fragmente eines Evangeliums und andere Schriftrollen fand. Nach weiterer Fahrt gelangten wir nach Jericho; Zachäus der Zöllner versteckte sich dort vor Jesus auf einem Maulbeerfeigenbaum, den wir besichtigten und aus der Heiligen Schrift die Textstelle lasen. In der Abenddämmerung fuhren wir retour zur Stadt des Herrn – Jerusalem. Dort angekommen, bezogen wir

die Zimmer im Gästehaus der „Maroniten“ und stärkten uns. Von der Dachterrasse aus konnte man die gesamte Altstadt von Jerusalem überblicken. Am nächsten Tag begann unsere Sightseeing-Tour mit dem Tempelberg und dem darauf stehenden Felsendom, den man aber nicht betreten durfte. Am Nachmittag besuchten wir die Westmauer des nicht mehr stehenden Tempels – die Klagemauer, ein Ort, an dem Gott immer noch präsent ist. Anschließend fuhren wir nach Yad Vashem, eine sehr berührend gestaltete Holocaust-Gedenkstätte. Am Abend feierten wir die Messe an dem Ort, an dem die schwangere Maria Elisabeth besuchte. Nach dem Abendessen hatten wir die schöne Möglichkeit, eine Anbetungsstunde im Garten Getsemani zu gestalten, was sehr berührend und schön wurde, weil wir direkt vor dem Stein beteten, an dem Jesus Blut geschwitzt hat. Nachts feierten wir auf der Terrasse das Neue Jahr. Den folgenden Vormittag verbrachten wir auf dem Ölberg, wo wir auch die heilige Messe in der Kirche „Dominus flevit“ (Der Herr weint) feierten und anschließend Jahresheilige ziehen durften. Meine ist die heilige Margareta Maria Alacoque – „Ich möchte unter euch die Liebe zum Herzen Jesu verbreiten.“ Ab und zu freuten wir uns über die Begleitung von P. Erichs Schwester. Beim Abstieg vom Ölberg besuchten wir den Garten Getsemani. Durch das Löwentor betraten wir wieder die Altstadt und gingen andächtig den Kreuzweg Jesu quer durch die Stadt bis zur Grabeskirche nach. Enorm lang, wenn man bedenkt, daß dieser Mann einen schweren Kreuzbalken den ganzen Weg tragen mußte – und das für uns! Danach bestaunten wir Golgotha, das Grab und die restliche Kirche sowie eine armenische Prozession. Diese Kirche hat so eine besondere Atmosphäre ... atemberaubend! Morgens darauf feierten wir die heilige Messe direkt im Grab (!) und brachen nach dem Frühstück auf den Berg Zion auf, wo wir den Saal des letzten Abendmahls, die Hahnenschreikirche, eine Treppe, über die Jesus gegangen ist, und das Grab Marias besuchten. Mit Blick auf die alte Davidstadt begann unser freier Nach-

mittag. Am nächsten Tag kehrten wir leider der verheißenen Stadt und dem Zentrum dreier Weltreligionen den Rücken zu. An diesem Vormittag kehrten wir bei P. Franz in Emmaus ein, um die heilige Messe zu feiern. Nach längerer Busfahrt gelangten wir auch nach Caesarea am Mittelmeer.

Abends kamen wir in Kana vorbei, wo unsere Ehepaare ihr Gelübde feierlich wieder auffrischten und Wein kaufen konnten. Danach fuhren wir ins Deutsche Pilgerhaus in Tabgha, das am Nordwestufer liegt. Am nächsten Tag kamen wir nach Nazareth, um dort in der Verkündigungskirche die heilige Messe zu feiern. Auch sahen wir die Quelle, an der der Engel Gabriel Maria besuchte und das Grab des Gerechten (vielleicht des heiligen Josef?). Nachmittags bestiegen wir den Berg der Verklärung Tabor, an dem Jesus und zwei Jüngern Mose und Elija erschienen.

Am vorletzten Tag unternahmen wir eine Bootsfahrt auf den See Gennesaret und fuhren anschließend auf den Berg der Seligpreisungen, von dem aus wir einen wunderschönen Blick auf den See hatten. Wieder unten, besuchten wir den Ort, an dem Jesus über den See ging und Petrus aus dem Sturm rettete, und die Brotvermehrungskirche. Zum Mittagessen bekamen wir die dortige Spezialität – St. Petersfisch – und konnten am Seeufer Perlmuttmuscheln sammeln. So wie es in dem Gospellied heißt „Down to the river of Jordan ...“, unternahmen wir vor der Messe über dem Haus von Petrus einen kurzen Abstecher zum Jordan, um Wasser zu schöpfen. Am Abend veranstalteten wir einen bunten Abschlußabend, der mit Ständchen und Geschenken nur so gespickt war. Doch apropos Abschluß: ... Tags darauf feierten wir unsere letzte heilige Messe im warmen Freien am Ufer des Sees Gennesaret und traten leider auch schon die Heimreise an.

Hier endet meine Geschichte über eine Reise in das unglaublichste und atemberaubendste Land, das ich je gesehen habe – Israel. Ich hoffe, daß mich Gottes Pläne wieder einmal ins Heilige Land führen.

*Georg Hagn*



„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

### Missionszentrum

#### Gebietsmissionen

In diesem Frühjahr stehen in der KGI mehrere Gebietsmissionen auf dem Programm. Die erste fand vom 28. Jänner bis 11. Februar in der Gegend rund um den Attersee in Oberösterreich statt. Wir konnten etwa fünfzig großteils junge Familien mit der Wander-Muttergottes besuchen und sie zum gemeinsamen Familiengebet ermutigen. Es meldeten sich auch vierzehn neue Stützpunktmitarbeiter, die die Wander-Muttergottes weitergeben werden. Während der Mission hatten wir ein Jugendtreffen und als Abschluß die Gebiets-Wallfahrt, die P. Martin feierte. Nach der heiligen Messe gab es die Möglichkeit, einen eucharistischen Einzelsegen für die Familie zu empfangen. Wir sind sehr dankbar für die Mitarbeiter, die uns bei der Mission eifrig unterstützt haben und die auch selber viel Freude daran hatten:

„Im Juni 2009 wurde ich Stützpunktmitarbeiter der Wander-Muttergottes. In den Wochen, da wir die Wander-Muttergottes in der eigenen Familie hatten, hat sich einiges für uns verändert. Ich selber bin viel ruhiger und gelassener geworden. Somit ist auch das ganze Familienleben schöner geworden. Wir sind auch früher zur heiligen Messe gegangen. Seit ich Stützpunktmitarbeiter bin, ist die heilige Messe jedoch noch viel wichtiger für die Familie geworden. War es früher nicht so tragisch, mal einen Sonntagsgottesdienst auszulassen, ist das heute nicht mehr vorstellbar. Es fehlt dann einfach etwas sehr Wichtiges.“



Faschingsabend am Jugendwochenende



Schlußmesse der Gebietswallfahrt

*Die Mithilfe bei der Gebietsmission in Attersee und Umgebung hat mir viel Freude bereitet. Das Treffen für die Stützpunktmitarbeiter zur Vorbereitung für die Mission motivierte mich sehr, Familien zu suchen, denen wir die Wander-Muttergottes bringen durften, um sie zur Hauskirche zu ermutigen. Bei einigen Hausbesuchen begleitete ich die Schwestern und konnte viel für das eigene Apostolat als Stützpunktmitarbeiter mitnehmen. Auch das gemeinsame Gebet hat mich für meine Arbeit als Stützpunktmitarbeiter gestärkt. Danke, Jesus!“ (Reinharda, 44 J.)*

Weitere Gebietsmissionen der KGI sind vor dem Sommer auch noch in der Steiermark, in Kärnten, Salzburg, Tirol und in Vorarlberg geplant.

#### Jugend-Wochenende

Am Faschingswochenende hatten wir ein Jugend-Wochenende bei uns im Missionszentrum. Es gab ein geistliches Programm mit Morgenlob, täglicher Messe und Nachtgebet. Der Impuls zum Thema „Wahrheit“ hat viele Jugendliche angesprochen und es entwickelte sich ein lebendiges Gespräch.

Es gab auch viel zu lachen: Da der Schnee so herrlich war, teilten wir uns

beim Spaziergang am Samstag Nachmittag in Gruppen auf, und jede Gruppe modellierte einen Heiligen in Lebensgröße aus Schnee. Die Ergebnisse konnten sich wirklich sehen lassen. Natürlich durfte auch ein gemeinsamer Faschingsabend nicht fehlen.

#### Einkehrtage

Am ersten Wochenende in der Fastenzeit waren P. Christian und einige Schwestern in Wulkaprodersdorf im Burgenland im Einsatz. Ein Abend war besonders für die kranken und alten Pfarrangehörigen gestaltet. Es gab einen Vortrag für die Eltern der Firmlinge und Erstkommunionkinder und währenddessen auch ein Programm für die Kinder und Jugendlichen. Nach der feierlichen Sonntagsmesse bildete der Kreuzweg am Nachmittag den Abschluß dieser Einkehrtage.

#### Apostelschülerin



Die neue Apostelschülerin Cornelia

Seit November 2009 ist wieder eine Apostelschülerin im Missionszentrum und in der KGI. Cornelia hat vorher an der Universität Wien Dolmetsch studiert. Seit dem Abschluß ihres Bakkalaureats ist sie nun bei uns in Schwarza. Sie ist bei apostolischen Einsätzen dabei, hat Zeit, ihren Glauben zu vertiefen, und hilft bei verschiedenen Diensten im Haus mit.

P. Martin

## REINDORF



**... soll  
blühendes  
Land  
werden!**

### Advent

Mit Beginn des Advents wurde die Gottesdienstordnung auf „Winterbetrieb“ umgestellt. So finden die Wochentagsmessen nun in der neu adaptierten Marienkapelle statt. Dieses kleine Oratorium oberhalb der Sakristei wurde 1860 als Trauungskapelle errichtet und ist in den letzten vierzig Jahren von der Katholischen Glaubensinformation (KGI) verwendet worden. Nun wird dieser wertvolle Gebetsraum probeweise anstelle des Andachtsraumes im Pfarrzentrum für die Wochentagsmessen, Anbetung und Gebetsgruppen genutzt.

Ein Höhepunkt unseres Reindorfer Advents war der Besuch des polnischen Mädchenchors PRESTO aus Lodz. Wir durften uns über zwei wunderbar gestaltete Adventmessen und das traditionelle Adventkonzert am Abend des 11. Dezember freuen. Gemeinsam mit dem Volksoepersänger Sebastian Holecek boten sie dabei ein reichhaltiges Programm in der vollen Pfarrkirche dar.

### Krippenspiel

Am Samstag, 19. Dezember, haben wir mit den Jugendlichen auf der Philadelphiabrücke ein Krippenspiel aufgeführt und den Menschen Kerzen mit der Weihnachtsbotschaft ausgeteilt.

Nach dem Vorbild des heiligen Franziskus, der ja als erster eine Krippe dargestellt hat, ist dieses Vorhaben bei unserer Assisi-Wallfahrt im Herbst entstanden. Anfang Advent haben wir begonnen, Ideen zu sammeln und alles vorzubereiten. Ein junger Familienvater hat uns dafür ein tolles Hintergrundbild gemalt. Auf diese Weise konnten wir den Leuten auf der Straße die Menschwerdung Jesu nahebringen.

Kurz vor Weihnachten erreichte uns



*Krippenspiel auf der Philadelphiabrücke*

folgendes E-Mail: „Liebe Jugendliche und Junggebliebene der Pfarre Reindorf! Am vergangenen Samstag habt Ihr bei der Philadelphiabrücke ein Krippenspiel zwischen Einkaufsstrubel und Minusgraden ganz toll präsentiert und auf das Wesentliche von Weihnachten aufmerksam gemacht! Meine zweijährige Tochter glaubt nun an die Geburt Jesu in Meidling und war so wie ich sehr beeindruckt! Danke nochmals für Euer Engagement! Dr. N.N.“

### Winterlager

Unmittelbar nach den Weihnachtsfeiertagen sind wir wie gewohnt zum Familien-Winterlager nach Aigen im Mühlkreis aufgebrochen. Leider gab es dort heuer nur wenig Schnee, und so wurden die diversen Wintersportmöglichkeiten wenig genutzt. Aber der Turnsaal im Haus erfreute sich umso mehr großer Beliebtheit. In den geistlichen Impulsen beschäftigten sich Jung und Alt mit dem Thema „Dialog“, wie wir von „Herz zu Herz“ miteinander und mit Gott kommunizieren können. Der bunte Abend zu Silvester war sehr musikalisch geprägt. Es fanden sich unter anderem Stargäste wie „Liza Minnelli“ und „Modern Talking“ ein. Die Familien haben uns tatkräftig unterstützt, sodaß diese Tage gelingen konnten.

### Jugend-Winterlager

Unser Jugend-Winterlager in den Semesterferien verbrachten wir erstmals im Schloss Sommerau bei Spital/Semmering. Das Schifahren und „Snowboarden“ machten viel Spaß, sodaß einige kurzerhand die Bretter tauschten und sich anderwärtig versuchten. Als Thema dieser Woche beschäftigten wir

uns mit der Frage: „Guter Meister, was muß ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?“ (Mk 10,17). Dazu halfen uns Kurztexte des heiligen Pfarrers von Ars, die wir täglich betrachteten. Am Donnerstag verzichteten wir aufs Schifahren und machten statt dessen eine Wallfahrt nach Maria Schutz.

„Es hat nicht nur extrem viel Spaß gemacht, mit den anderen Ski zu fahren und einfach in der Natur gewesen zu sein. Nein, auch vom geistlichen Gesichtspunkt her hat mir das Winterlager sozusagen sehr viel ‚gebracht‘. Die tägliche Messe sowie das Morgenlob und vor allem der tägliche Rosenkranz waren ein schöner Ausgleich zur sportlichen Betätigung. Nun, ein paar Wochen später, ‚zehre‘ ich immer noch von dieser schönen Woche, da ich den Weg Jesu Christi wieder fester vor Augen habe.“ (Samuel)

„...Obwohl (oder gerade weil?) wir weniger waren als die letzten Jahre, waren die Gemeinschaft und die Stimmung super gut. Ob auf der Piste, beim Rodeln, im Haus, beim Spielen,... Ich hatte den Eindruck, daß jeder es genießen konnte. Morgenlob, Rosenkranz



*Spaß und Tiefgang beim Jugend-Winterlager*

und Messe waren echte Energietankstellen. Die Nachtanbetung und unsere Wanderung nach Maria Schutz, wo wir in der Wallfahrtskirche Messe feiern und dann auch beichten konnten, waren für mich eine ganz besondere Gnade. Sogar mein Vater bemerkte, als er uns abholte, daß ich irgendwie total frisch und glücklich aussah.“ (Alina)

Br. Stefan

# Die Welt sieht nur das diesseitige Leben; der Christ aber sieht in die Tiefe der Ewigkeit

Hl. Jean-Marie Vianney



*Salgesch, Rhônental*

**Abonnementpreis:** (4 Hefte / Jahr): **Inland: €8,50; Ausland: € 13,-.** Zuschriften, Bestellungen: „Kalasantiner-Blätter“, 8483 Deutsch Goritz 25, Tel.: 03474/8236 (E-Mail: kaladg@utanet.at) Zahlungen, Spenden: Konto-Nr. 5.010.269, Raiffeisenbank Mureck, BLZ 38370. **Einzelpreis: € 2,30.** Frühere Ausgaben sind abrufbar unter: [www.kalasantiner.at](http://www.kalasantiner.at)

**Bilder:** Archiv (7), Archiv Nova Iguazu (2), Archiv Reingasse, Bruckmüller, Glechner, Konecsny, Lutsch, P. Bruno, P. Gottfried (2), P. Gustav (3), P. Peter, Raz, da Silva Alves, Slominski (3), Sr. Eva (2), Tertsch (2).

## **KALASANTINERBLÄTTER** Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwarz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellungsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: RAIKA Mureck, BLZ 38370, Kontonummer: 5.010.269. - Druck: Koralpendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8480 Mureck.

**Offenlegung gem. Mediengesetz §25**

Medieninhaber: Kalasantiner-Kongregation; Grundsätze und Ziele: Die „Kalasantinerblätter“ sind eine Zeitschrift für sozial interessierte Christen. Sie vertreten Grundsätze und Ziele der Katholischen Soziallehre. Den demokratischen Rechtsstaat der Republik Österreich und die Menschenrechte, wie sie von den Vereinten Nationen deklariert wurden, bejahen die „Kalasantinerblätter“.

P.b.b. Verlagspostamt 8480,  
GZ 02Z032389 M  
Erscheinungsort: Deutsch Goritz